

Agenda

Vergesst die große Klimarettung!

Der Weltgipfel in Cancún wird genauso scheitern wie die vorherigen Einigungsversuche. Statt weiter auf den großen Wurf zu warten, sollte die EU kleine Schritte machen

Oliver Geden

Die Europäische Union diskutiert derzeit über alles Mögliche - nur nicht über die Klimapolitik. Der Kampf gegen den Klimawandel gilt inzwischen nicht mehr als politisches "Gewinnerthema". Beim heute beginnenden Herbstgipfel der 27 europäischen Staats- und Regierungschefs rangiert die Verabschiedung des Verhandlungsmandats für die Ende November anstehende Weltklimakonferenz in Cancún unter ferner liefen. Schlimmer noch: Klimapolitik taugt derzeit nicht einmal mehr als Anlass für innereuropäischen Streit. Unterschiedliche Auffassungen bestehen nach wie vor, aber für den Moment genügt es den Mitgliedsstaaten, sich auf eingespielte Formelkompromisse zurückzuziehen.

Dass die EU einen Gang zurückschaltet, ist allerdings nicht Ausdruck eines durchdachten Strategiewechsels. Die Europäer halten noch immer an dem Ziel fest, ein umfassendes und ehrgeiziges globales Klimaabkommen auszuhandeln, mit dem der Temperaturanstieg gegenüber dem vorindustriellen Niveau auf zwei Grad Celsius beschränkt werden kann. Dass die USA, China und Indien einem solchen Ansatz sehr skeptisch gegenüberstehen und nicht ernsthaft daran denken, aus dem von ihnen anerkannten Zwei-Grad-Ziel verpflichtende Emissionsreduktionen abzuleiten, wird von der EU geflissentlich ignoriert.

Ausruhen auf dem guten Ruf

Die Europäer haben sich in den vergangenen 20 Jahren zu Recht einen Ruf als globale klimapolitische Führungsmacht erarbeitet. Beim Kopenhagener Klimagipfel vor einem Jahr hat die EU jedoch schmerzhaft erfahren müssen, dass ihr die Rolle als "good guy" der internationalen Klimapolitik nicht zwingend auch eine tragende Rolle in Uno-Verhandlungen verschafft. Den Europäern ist es bisher nicht gelungen, auf dieses Dilemma eine Antwort zu finden. Vorläufig genügt es ihnen, altbekannte Positionen zu wiederholen und sich auf ihrer Vorreiterrolle auszuruhen. Wenn der Temperaturanstieg eines Tages über die Zwei-Grad-Marke hinausgehen sollte - so ein zuletzt häufig vorgetragenes Argument -, dann werde die Schuld nicht bei den Europäern, sondern bei den USA und den großen Schwellenländern liegen.

Politisch kann die EU mit einer solchen Taktik des "shaming and blaming" durchaus Punkte machen, vor allem in der europäischen Medienöffentlichkeit und unter den Klimaforschern. Entscheidende Fortschritte in der internationalen Klimapolitik aber dürfte sie auf diese Weise nicht erzielen. Wollen die Europäer ihrer globalen Verantwortung tatsächlich gerecht werden, werden sie sich deshalb stärker als bisher auf die Perspektiven ihrer Verhandlungspartner einlassen müssen - selbst wenn ihr klimapolitisches Image darunter leiden sollte.

Zuallererst werden sie sich von der Illusion verabschieden müssen, dass es im Uno-Rahmen möglich sein wird, ein umfassendes und schlagkräftiges Abkommen über Emissionsreduktionen zu vereinbaren, mit dem gar die Einhaltung einer globalen Temperaturobergrenze garantiert werden könnte. Das Warten auf die eine "große Lösung" hatte zuletzt zur Folge, dass konkrete Fortschritte zur CO₂-Reduktion vernachlässigt wurden. Alle Großverschmutzer konnten einfach auf die relative

Untätigkeit der anderen Regierungen verweisen.

Um aus dieser klimapolitischen Sackgasse wieder herauszukommen, müssen die Europäer zum einen darauf dringen, dass übersichtlichere Verhandlungsformate wie das Major Economies Forum (MEF) besser genutzt werden. In diesem Forum können sich die großen Industrie- und Schwellenländer konstruktiv über Maßnahmen zur Emissionsreduktion abstimmen und gegenseitig Vertrauen aufbauen.

Zum anderen ist es notwendig, den klimapolitischen Diskurs neu auszurichten. Will die EU in Zukunft starken Einfluss auf die internationale Klimapolitik nehmen und diese Bemühungen in der europäischen Öffentlichkeit auch gewürdigt wissen, wird sie vom bisherigen Katastrophendiskurs Abstand nehmen müssen. Der Klimawandel ist kein Problem, für das es einen klaren Grenzwert und damit nur die eine große Lösung gäbe. Pragmatische Schritte in die richtige Richtung sind ebenso sinnvoll. Je schneller die Welt beginnt, ihre Emissionen zu reduzieren, desto weniger Anpassungsdruck wird vom Klimawandel später ausgehen.

Oliver Geden ist Experte für EU-Klimapolitik bei der **Stiftung Wissenschaft und Politik** (SWP) in Berlin.